



Die Geschichte der Post zu Oberursel/Ts.

Paul Erich Dinges

*Postgeschichte Oberursel
von Paul Dinges*



Die Geschichte der Post zu Oberursel/Ts.

Umschlagsbild: Rötelskizze von Wilhelm Nikolaus Dinges, Oberursel/Ts

Vorwort

Nachdem ich seit Jahren aus philatelistischen Gründen eine Briefe Sammlung von meiner Heimatstadt Oberursel/Ts. zusammen getragen habe, interessierte es mich eines Tages die Postgeschichte im Allgemeinen. Ich begann ebenfalls Unterlagen über die Postgeschichte zu sammeln und ging auch in die verschiedensten Archive und besorgte mir von dort das entsprechende Material. Nun, da ich nach vielen Jahren des Zusammentragens von Briefmaterial und sonstigen Unterlagen, Akten etc. den Mut gefunden habe, dieses zu Veröffentlichen, möchte ich nun das Resultat meiner Tätigkeit der Öffentlichkeit vorstellen. Wenn es auch schon eine Weile her ist, dass ich das Manuskript geschrieben habe, (im Jahre 1998), dürfte es auch heute noch interessant sein, zumal wir in diesem Jahr (2005) auf 150 Jahre Post in unserer Stadt zurückblicken können. Sicherlich wird es noch das Eine oder Andere, das nicht in den Akten vermerkt war, schon bei einigen Lesern bekannt sein. Dies hat mich aber nicht aufgehalten auch die verwirrende Neuzeit kurz anzureißen. Nicht zuletzt möchte ich all denjenigen Freunden und Bekannten danken, die mich bestärkt haben über die Oberurseler Post zu schreiben. Eine weitere ausführliche Dokumentation soll einmal folgen. In erster Linie muss ich meiner Frau ein großes Dankeschön sagen, denn Sie mussten viele Stunden alleine verbringen, wenn ich über meinen Sammlungen saß, ordnete und schrieb oder in den Archiven nach Unterlagen suchte. Ich hoffe dass die nun folgenden Zeilen einen angenehmen Niederschlag in den geschichtlich Interessierten Kreisen finden werden.

Der Verfasser
Rosbach v. d. H./Rodheim, im Mai 2005

Diese Ausgabe ist die Fortführung der Ausgabe vom Juli 2006. Sie ist nach reiflicher Überlegung eine stetige Erweiterung der Unterlagen und persönlichen Befragungen. Diese basieren auf noch Lebenden Oberurseler Postlern und deren Kindern und Verwandten. Aus vielen Gesprächen mit diesen Personen und weiteren zum Teil privaten Unterlagen zu der Postgeschichte der Stadt Oberursel/Ts. und deren postalisch angeschlossenen Ortschaften und Städten führe ich die Postgeschichte weiter fort.
Februar 2007.

**© Paul Erich Dinges
Rosbach v.d.H. / Rodheim.
Im Eigenverlag erschienen.
Bestellungen an Paul, Erich Dinges, Körnerstr. 14, 61191 Rosbach,
oder über E-mail: paul.e.dinges@t-online .de.**

Inhaltsverzeichnis

1)	Vorwort	4
2)	Inhaltsverzeichnis	6
3)	Die Geschichte der Post zu Oberursel/Ts.	7
4)	Das Botenwesen	11
5)	Die Postexpedition	28
6)	Oberurseler Postverhältnisse nach der Inflation	58
7)	Von Postfuhren und Postkutschen	71
8)	Eisenbahn	82
9)	Telegraf und Telefon	85
10)	Namen und Amtsdauer der Postamtsvorsteher	98
11)	Posthäuser	99
12)	„Dulag Luft“ und „Auswertestelle West“	100
13)	US Lager „Camp King“	112
14)	Bommersheim, „Oberursel 2“	113
15)	Hohemark, „Oberursel 3“	117
16)	Oberstedten/Ts., „Oberursel 4“	123
17)	Weißkirchen/Ts., „Oberursel 5“	128
18)	Stierstadt/Ts., „Oberursel 6“	136
19)	Oberhöchstadt/Ts.	142
20)	Steinbach, Taunus .	147

Die geschichtliche Entwicklung der postalischen Verbindungen in unserem Bereich.

(Eine Darstellung in groben Zügen.)

Überall wo Menschen sich sesshaft machten entstand der Bedarf mit anderen sesshaften Menschen Nachrichten und auch Waren auszutauschen. Man kann daher den Begriff „Post“ eigentlich nicht zeitlich einordnen und festlegen. Bereits die Ägypter hatten für die Überbringung von Nachrichten in den Jahren 2300 v. Chr. Fußboten eingerichtet. Sie schrieben auf Tontäfelchen die ja heute noch erhalten sind. Die Indianer, die Chinesen und andere Völker der Vorzeit hatten bereits sehr früh ein System der Nachrichtenübermittlung für ihre Zwecke und ihren Ansprüchen entwickelt. Die Perser hatten um 550 v. Chr. Bereits eine berittene Botenpost mit einzelnen Stationen eingerichtet. Die Griechen unterhielten ein Netz mit Fußboten, und die Römer errichteten unter ihrem Kaiser Augustus (27 v. Chr. Bis 14 n. Chr.) ein gut eingerichtetes Postsystem, dass bis in unsere Heimat hinein reichte. Der „cursus publicus“ wie sich die Staatspost nannte beförderte nicht nur Briefschaften, sondern auch Waren und Personen. Der Kurs war nicht nur für die Staatssendungen eingerichtet, sondern wie schon der Name sagt, auch für private Angelegenheiten.

Auf dem Kurs der römischen Post waren unterwegs in bestimmten Abständen Raststationen und Pferdewechselstationen eingerichtet, die „mansio posita“ und die „mutatio posita“. Durch Vereinfachung der Worte soll das Wort „Post“ entstanden sein¹. Die Errichtung einer festen Brücke zwischen Mainz und Kastel (heute Wiesbaden-Kastel) im Jahre 70 bis 90 n. Chr.² Hatte zur Folge, dass die Straßen und Wege am südlichen Taunusrand gut ausgebaut wurden. Es ging eine Verbindung nördlich des Mains von Mainz nach Nidda, dem heutigen Frankfurt am Main-Heddernheim über Bonames nach der Kornkammer der Römer, nach der Wetterau. Der Name Bonames gibt uns vielleicht einen weiteren Hinweis auf die römische Post. Er wird in einem Falle abgeleitet von der römischen Bezeichnung „mansio“ d.h. in Tracien - Poststation³ Dies könnte hier zutreffen, da hier eine weitere wichtige Strasse von Frankfurt herkommend die Nidda überschreitet und weiter nach Norden geht.

Mit dem Eindringen der Burgunder in unseren Bereich, in der Mitte des 3. Jh. verschwanden keinesfalls die Römer und deren Einrichtungen über Nacht. Die Burgunder nutzten diese sogar recht gut für ihre Zwecke, sie schlossen mit den Römern einen Föderatenvertrag ab und lieferten diesen fortan u. a. Lebensmitteln und halfen bei der Verteidigung deren Gebieten. Wir können noch in einem römischen Dienststellen-Handbuch vom Jahre 416 (Notitia Dignitatis) lesen, dass ein römischer Getreidekommissar mit Sitz in Mainz, für die Lebensmittellieferungen aus der Wetterau, zuständig war⁴. Die nun folgenden Kriege der Stämme und Völker ließen kein dauerhaftes Postsystem aufkommen, alle Nachrichtenübermittlungen und Warensendungen wurden durch einzelne Boten ausgeführt. Im Gegensatz zu den Römern, die vielfach schreiben und lesen konnten, waren die nun folgenden Völker und Stämme meistens Analphabeten. Daher mussten die Nachrichten meistens durch Boten mündlich überbracht werden. Die späteren Fürsten, Könige und Kaiser hielten sich Schreiber, die Universitäten und auch die Klöster, als Mittelpunkte des geistigen Lebens, richteten sich eigenen Botenanstalten ein. Ebenso verfahren die aufblühenden Städte und großen Handelshäuser. Sie haben damit ihre Handelsbeziehungen erhalten und auch weiter ausgebaut. Der Bedarf an verlässlichen und regelmäßigen Nachrichtenübermittlungen wurde immer größer und dringender. Die Boten vereinigten sich, sie organisierte Sammelstellen und versuchten immer wieder mit der Zeit schritt zu halten. Es entstanden die Botenmeistereien.

Siehe weiter unter „Das Botenwesen“.

¹ North, G. Die geschichtliche Entwicklung des Post- und Fernmeldewesens. Sonderdruck d. Archiv f. Deutsche Postgeschichte, Heft 2/1974.

² Mainz, Stadtverwaltung. Das Mainzer Rathaus, 1974

³ Schlicht

⁴ Magistrat der Stadt Karben. Karben, Geschichte und Gegenwart, 1971.

Die Geschichte der Post zu Oberursel/Ts.

Ein kleines Städtchen am Fuße des Taunus gelegen, heute eine blühende Stadt mit viel Industrie und Dienstleistungsgewerbe, hat im vorigen Jahrhundert und davor nur gelegentlich eine Rolle in der Geschichte gespielt. In ihren Mauern hat nie ein Fürst, Graf oder eine ähnliche Verwaltung regiert oder war dort ansässig gewesen. Daher wurde auch die Post von und nach dem damaligen Städtchen sehr spät eingerichtet. Es finden sich in der Geschichte nur vereinzelt Anknüpfungspunkte zwischen der Stadt und der Post. Auch die Lage des Ortes spielt dabei eine große Rolle, denn Frankfurt am Main, mit seiner dominanten Stellung innerhalb der Post, deckte die ganze Umgebung ab. Die Poststraßen gingen nicht durch den Ort Oberursel/Ts., denn das Taunusgebirge, an hiesiger Stelle mit seinen schwierigen Übergängen, verhinderte hier die Anlegung von Poststraßen. Ferner waren in den vorigen Jahrhunderten die Industrie und das Dienstleistungsgewerbe noch nicht so ausgebildet, dass es unbedingt auf eine eigene Poststation angewiesen war. So kam es, dass das kleine Städtchen am Taunusrand erst sehr spät, 1855, eine Postexpedition zugestanden bekam. Aber ich möchte nicht alles vorwegnehmen, es soll chronologisch hier aufgezählt werden, was bisher von der Postgeschichte bekannt ist.

Die ersten Berührungspunkte der Stadt mit der Post

Bis zum Jahre 1598 hatte die Freie Reichsstadt Frankfurt am Main kein „Kaiserliches Postamt“ in seinen Mauern. Die Post wurde ausschließlich von Privaten, Landesherrlichen und besonders städtischen Boten befördert. Erst im Mai 1598 änderte sich dies, als Henot (Hennot, Heinott), Prokurator im Reich des Generalpostmeisters Leonard von Taxis und Postmeister in Köln, nach Frankfurt kam um dort ein „Kaiserliches Postamt“ einzurichten. Als ersten Postmeister setzte er den bisherigen Botenmeister des Frankfurt – Leipziger Kurses Weigand Uffsteiner (Uffensteiner) ein. Dieser war ein erfahrener Mann im Postwesen und Bürger von Frankfurt am Main. Am 29. Mai 1598 wurde er dem Frankfurter Rat vorgestellt als „Kaiserlicher Postmeister darhier“. Henot empfahl dem neuen Postmeister eine Herausgabe einer Zeitung wie es bereits an anderen Orten geschah.

Die ersten direkten Berührungspunkte der Stadt mit der Post welche ich nachweisen kann, sind die „Urseler Drucke“ aus den Jahren 1602/1603. Man muss dabei beachten dass diese Drucke wohl von dem Postschreiber Striegler verfasst wurden, aber mit der Post direkt nichts zu tun hatten. Es war eine Nebentätigkeit des Postschreibers, aber im Sinne des Postmeisters Uffsteiners (Uffensteiner).

„Den Zeitungen legt man die Wichtigkeit einer „Großmacht“ bei, aber über ihre Entstehung und Geschichte ist bis jetzt wenig erforscht und geschrieben worden. Nicht mit Unrecht bringen Schwarzkopf, Meidinger u. A. neuerdings Opel die Post in Verbindung mit der Entstehung der eigentlichen Zeitungen; eine Wechselverbindung besteht auch noch heute zwischen beiden. Auf der großen Poststrasse von Rom, Venedig, Wien, Augsburg, Rheinhausen, Brüssel sind die ersten Spuren geschriebener Zeitungen zu finden. Opel bringt in seinem Werke eine Interessante Zusammenstellung der Daten einzelner Correspondenzen aus diesen Orten. Dazu kamen die Neuigkeiten aus Cöln auf der Seitenlinie Cöln-Wöllstein, welche Postverbindung Hennot 1580 angelegt hatte. Sei es nun, dass die Postmeister auf dieser Route die Neuigkeiten, welche sie von Ihresgleichen und andren Leuten empfangen, sammelten und austauschten, oder auch Andere sich mit dieser Beschäftigung befassten, jedenfalls ist hier der Ursprung von Zeitungen heutiger moderner Auffassung zu finden.“

Als Hennot in Cöln den Bürger Weigand Uffsteiner in Frankfurt zum Kaiserlichen Postmeister ernannt hatte, verpflanzte er auch die Idee einer periodischen Zeitungsausgabe dahin. Der unter Uffsteiners Driection arbeitende Postamtsschreiber Andreas Striegel verfasste im Jahre 1602 eine halbjährliche erscheinende Zeitung politischen Inhalts.

Hier die Überschrift einer Relation:

„Relationes historicea, wahrhaftige Beschreibung aller fürnehmen denckwürdigen Geschichten u.s.w. von der Fastenmess bis zur Herbstmess 1602. Alles auf dem Kaiserlichen Postampt zu Frankfurt a.M. durch Andream Striegel Postschreiber daselbst und mit vielen Figuren gezieret. Gedruckt in (Ober)Ursel MDCII.“⁵

Dieser vorgenannten Text ist in der Veröffentlichung „Die Druckerei zu Ursel 1557 – 1623“ von Manfred Kopp, erschienen 1990, nicht zu finden. Man kann annehmen dass hier eine ungenaue Transkription des

⁵ Bernhard Faulhaber, Geschichte des Postwesens in Frankfurt am Main, K. Th. Völker's Verlag, 1883 (Nachdruck).

Textes erfolgt ist, denn es ist mit Sicherheit auszuschließen dass in diesem Jahre (1602) drei Messrelationen erschienen sind. Es sind aber in der Veröffentlichung von Manfred Kopp drei Ausgaben der Frankfurter Messrelationen beschrieben und abgebildet, 2 Exemplare 1602 und ein Exemplar 1603. In der gleichen Veröffentlichung wird darauf hingewiesen dass im Jahre 1612 ein: „14. Aviso Relation oder Zeitung“ von Striegel und Uffsteiner redigierten „ordinari aviso“ in Ursel gedruckt wurde.



Die beiden Titelblätter sind die Ausgaben vom Jahre 1602. Die Ausgaben sind von Cornelius Sutor gedruckt, und von Wilhelm Hoffmann verlegt worden.⁶

Hier die Wiedergabe des Titelblattes der ersten Ausgabe:

RELATIONES HISTORICÆ
Oder
Warhafftige / unnd in vier
unterschiedliche abgetheilte Partes, gründtliche
Beschreibung aller gedenckwürdigen Sachen / so sich hin
unnd wider in gantz Europa unnd umliegenden
Orten / Als nemlich
I. Fürs erste in den Niederlanden / Holl: See unnd Engelland /
auch umb und in der Statt Cölln.
II. Zum andren in Ostereich / Ober und Nider Hungern / Siebenbürgen /
Wallachia / Moldau / Polen / Preussen und Schweden.
III. Unnd fürs dritte in Hispania / Franckreich / Italia / Sanocia / auch an etlichen orten in Tükey.
IV. Als dann zum vierden und letzten an unterschiedliche orten
Teutsches Lands /
von der Franckfurter Herbst Meß Anno 1601, und etliche Wochen
darvor biß auff die Oster Meß dieses 1602. Jahres eigentlich unnd
glaubwürdig / von Monat zu Monat zugetragen und begeben haben.
Alles auß dem Keyserlichen Postampt zu Frankfurt am
Mayn / durch Andrean Striegel / Postschreiber daselbst / zusammen
colligirt und beschrieben / und mit vielen Figuren gezieret.

.(Signum der Druckerei zu Oberursel)

Gedruckt zu Ursel durch Cornelium Sutorium in Ver-
legung des Autoris unnd Wilhelmi Hoffmann.
M.D.C.II

⁶ Aus: Die Druckerei zu Ursel 1557 – 1623, von Manfred Kopp, Oberursel/Ts. 1990, Titelblatt links Nr.343 und rechts Nr. 344



Das Titelblatt der Meßrelation von 1603 wurde von Cornelius Sutor gedruckt und von Johann Berner verlegt⁷.

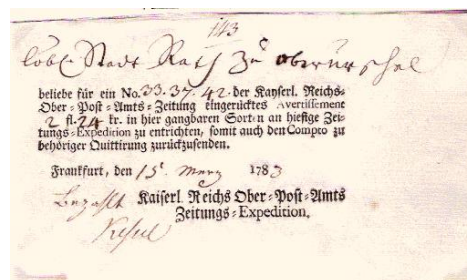
Es ist festzustellen dass die Druckerei von Cornelius Sutor als Nachfolger von Nicolaus Henricus einen sehr guten Ruf gehabt haben muss, denn das Postamt in Frankfurt am Main wurde auf diese Druckerei aufmerksam und vergab diese Aufträge nach Oberursel/Ts., zumal Uffsteiner bereits 1590 eine Zeitung im damaligen Sinne redigiert hatte. Denn der Graf Simon VI. zur Lippe aus Bracke lies am 5. September 1590 ein Zeitungsabonnement bei ihm bestellen. Auch weitere Fürsten und Grafen wurden von Uffsteiner beliefert. So belieferte er auch die Landgrafen von Hessen in ihren Residenzen zu Kassel, Marburg und Darmstadt mit fremden und eigenen „Zeitungen“. Die damaligen Zeitungen waren normalerweise handgeschriebene Nachrichtenblätter⁸. Wann Uffsteiner übergang diese Nachrichtenblätter (Zeitungen) in einer Druckerei herstellen zu lassen, ist unbekannt. Es dürfte sich so verhalten, dass die Oberurseler Drucke von Uffsteiner bei den ersten gedruckten Nachrichtenblättern der damaligen Zeit wohl sind. Auch war es damals aus stadtpolitischen Gründen von Vorteil, dass die Drucke außerhalb von Frankfurt am Main gedruckt wurden. Denn die Drucke innerhalb der Stadt mussten jeweils vom Rat der Stadt extra genehmigt werden. Mit der Zeit verlagerten sich diese Drucke nach anderen Orten. Jedenfalls kann man mit Fug und Recht sagen, es waren die Vorläufer der späteren Zeitungen. Das Verdienst einer wöchentlichen Zeitung herauszugeben dürfte wohl nach heutiger Sicht dem Buchhändler Johann Carolus zustehen. Er erhält von dem Rat der Stadt Straßburg im Dezember 1605 die Erlaubnis die alleinige Herstellung einer wöchentlichen Zeitung unter dem Namen „Wöchentliche Avisen“⁹. 1613 erhielt Egenolph Emmel die Erlaubnis vom Rat der Stadt Frankfurt am Main sein Handelsunternehmen mit dem Ankauf einer Druckerei zu erweitern. 1615 ist nachzuweisen dass er bereits in diesem Jahr eine wöchentliche Zeitung herausgegeben hat. Nachdem Johann von den Birghden, „Kaiserlicher und königlich-schwedischer Postmeister zu Frankfurt am Main“, ab 1617 neu installiert war, benutzte er die von Egenolph Emmel in Frankfurt am Main „titellose Zeitung“¹⁰. Über die Geschichte der Zeitungen in unseren Raum gibt es viele Aussagen, da die Entwicklung in dieser sehr verworrene und in einer nicht ganz einfach überschaubare Zeit erfolgt ist. Spätere Ausgaben der mit der Post verbundenen Zeitung änderten öfters den Titel. Der Rat der Stadt Oberursel/Ts. bezog damals eine dieser Zeitung nachweislich im Jahre 1783.

⁷ Abbildungen aus: Die Druckerei zu Ursel 1557 – 1623, Manfred Kopp, 1990, Titelblatt links: 368.

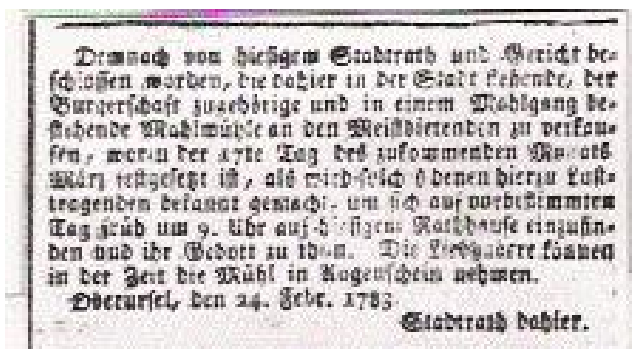
⁸ Johann von den Brighden 1582-1645, Karl Heinz Kremer, 2005.

⁹ Wie 4.

¹⁰ Wie 4.



Links: Titel der Freytägige Frankfurter Kaiserl. Reichs=Ober=Post=Amts=Zeitung vom 7. März 1783.¹¹
Rechts: Eine Zeitungsquittung für eben diese Zeitung mit dem gleichen Datum. Bezahlte vom „löbl. Stadt Rath zu Oberursel“¹²



Eine Anzeige über den Verkauf einer Mahlmühle in Oberursel aus dem oben gezeigten Exemplar dieser Zeitung.¹³

Von 1603 bis 1784 hören wir nichts mehr was einen Bezug zur damaligen Post, der „Kaiserlichen Taxis'schen Reichspost“, mit dem Hauptsitz in Frankfurt am Main, herstellen könnte. Die Aktenlage gibt von dieser Zeit nichts her. Während dieser Zeit kann man nur spekulieren, so kann es bei großen Festen in Frankfurt am Main, z.B. bei fürstlichen Empfängen oder gar bei Kaiserkrönungen einen Bezug zur Post von Oberursel/Ts. gegeben haben. Denn damals mussten ja bei großen Aufzügen in der Stadt Frankfurt am Main für die vielen Kutschen und Reiter hunderte von Pferden, Kutschen und Wagen zur Verfügung gestellt werden. Dies war immer die Aufgabe des Posthalters der jeweiligen Stadt in welcher das Fest stattfand.¹⁴ So kann es ohne weiteres gewesen sein, dass der Posthalter von Frankfurt am Main auch Pferde und Wagen von Oberursel/Ts. ausgeliehen hat, um seinen Bedarf an Pferdmaterial, Kutscher und Wagen usw. zu decken. Von Homburg v. d. H. können wir dieses nachweisen, denn in den dortigen Akten befindet sich ein Patent das der „Reichs-General-Erbpostmeister Fürst von Taxis nach dort schickte. In diesem heißt es:

„Homburg v. d. H. müsse für die Rückreise des neu gekrönten Kaisers Leopold II. (1790 – 1792) 40 Pferde zur Verfügung stellen“.

Wenn wir auch keine direkte Verbindung zur Taxis'schen Post in dieser Zeit herstellen können, so bleibt doch die Möglichkeit offen mit Boten verschiedener Art Briefe und Päckereien zu versenden. Hierüber gibt der Abschnitt über das Botenwesen Auskunft.

Stand 12.Februar 2007

¹¹ Abbildung aus der Sammlung des Verfassers.

¹² Abbildung aus der Sammlung des Verfassers.

¹³ Wie 7.

¹⁴ Aus der Steinbacher Chronik: Seit 1604 war Johann Schweikard (...) Erzbischof von Mainz. Er krönte 1612 Matthias und 1619 Ferdinand II in Frankfurt am Main zum Kaiser. „Von allen erschienenen Fürsten kam er mit dem größten Prunk und Gefolge“ (mit 266 Pferden, 24 Einspannern und 12 Musikanten).

Das Botenwesen

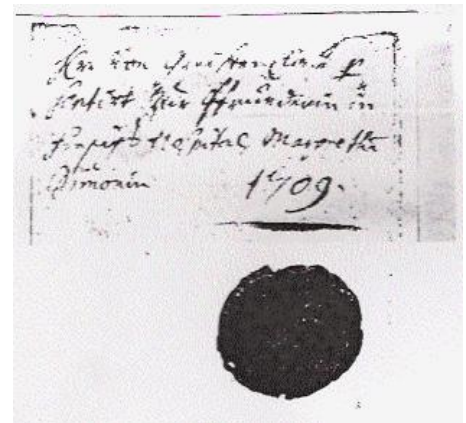
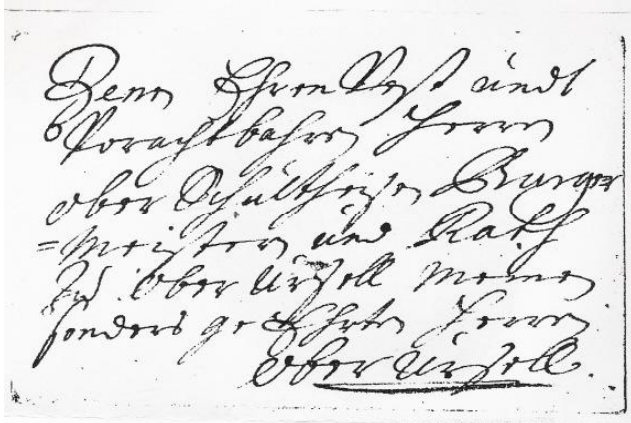
Wie schon gesagt, finden sich bis etwa 1784 keine direkten Unterlagen des Städtchens Oberursel/Ts. zur Post. Vor Beginn der organisierten Post stand die gelegentliche Beförderung von Nachrichten, mündlich oder schriftlich, durch Boten an. Diese erhielten einen Auftrag und führten ihn persönlich bis zum Adressaten aus, ohne den Auftrag unterwegs einem anderen Boten zu übergeben. Solche Boten konnten sich anfänglich nur die Herrscher, Große Städte, Klöster (Wandermönche), Universitäten und große Handelshäuser halten.

Mit der Weiterentwicklung des Botenwesens entstanden im Laufe der Jahre Botenanstalten, meist auf städtischer Basis. Durch gegenseitige Absprachen und Verträge wurde das Botennetz immer enger, aber es blieb doch nur eine mehr oder weniger gelegentliche Verbindung. In der Kaiserlichen Freien Reichsstadt Frankfurt am Main bestand seit 1385 ein städtisches Botenwesen. Die Einrichter eines Botenwesens, die großen Städte, Kaufleute, Schiffer etc. besorgten gegen eine Gebühr den Transport von Briefen und kleinere Päckereien.



Die beiden Abbildungen stellen Boten um das Jahr 1500 dar.¹⁵

Auffallend bei allen Abbildungen von Fußboten ist die große Stange. Diese diente erstens zum Überqueren von feuchten Stellen, Bächen und sonstigen Gräben, denn die Boten liefen meistens querfeldein. Es gab ja noch kein ausgedehntes Straßennetz. Sie benutzten die Stange ebenfalls zur Abwehr von wilden Hunden und irgendwelchen wilden Tieren. Die Schiffer nahmen sich als Boten gut aus, da sie meistens Briefe und Pakete, aber auch größere Güter von Landungsplatz zu Landungsplatz befördern konnten. Dies war



Botenbrief von 1709 zum Bürgermeister von Oberursel/Ts.

Anschrift auf diesem Botenbrief:

Dem Ehrenvest undt Vorachtbahren Herrn ober Schultheißen Bürgermeistern und Rath zu ober Ursell meinen sonders geehrten Herrn ober Ursel

Rechts: Botenbrief, leider ist der Absender nicht mehr lesbar, lediglich ist die Jahreszahl deutlich erkennbar.¹⁶

¹⁵ Aus philatelistischen Zeitschriften.

¹⁶ Original im Stadtarchiv Oberursel/Ts.

schnell und bequem. Ihre Reichweite ging durch die Marktschiffe allein schon bis Mainz und von dort dem Rhein auf- und abwärts, ebenfalls nach der anderen Richtung dem Main aufwärts bis Aschaffenburg usw. Auch Metzger und Viehhändler betätigten sich als Boten, denn sie fuhren mit ihren Pferdewagen, oder ritten, von Ort zu Ort um Vieh zu kaufen und zu verkaufen, wobei der Botenlohn ein kleines, aber gutes Nebeneinkommen war. Daher kommt auch der Ausdruck „Metzgerpost“, welcher man in alten Urkunden öfters finden kann.

Die ersten Boten sind bereits im Jahre 1385 durch ihre Botenbücher bekannt. Die Botenbücher verzeichneten die Botengänge und die Botenlöhne. Auf einen solchen Botenbuch von 1439 ist das „Hennchen Hanauwe“ abgebildet.¹⁷



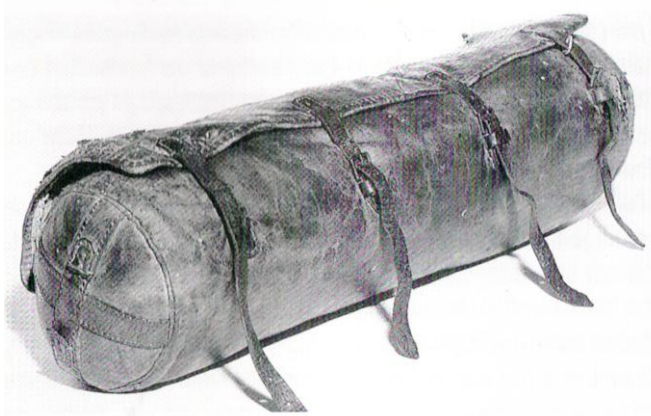
Auf der Brust trägt Hennchen Hanauwe das Schild mit dem Frankfurter Adler, auf dem Rücken die Botenbüchse, in der rechten Hand einen Brief und in der linken einen Spiess. Mit Kleidung, Schild, Büchse und Spiess wurden die Boten aus städtischen Kosten versehen, so wurde im Jahre 1494 bei Rath beschlossen: „Item den Stadtbotten Kleidung geben wie von Alters“¹⁸

„Zum Zeichen ihrer Reichsfreiheiten, dass sie auf den Strassen unangetastet bleiben sollen, haben sie gemeinlich auf der linken Brust ein zierlich gemachtes und mit dem Wappen ihrer Landesherrschaft bezeichnetes Schildlein hangen. Die Boten aber, so zu Fuss gehen, sind insgemein noch über dieses Zeichen mit einem Spiess versehen und bewaffnet, damit sie vermittelst desselben sowohl den Anfall der Hunde in Städten und Dörfern, die sie passiren, von sich abwehren, oder auch über Gräben desto füglicher fortkommen können.“¹⁹

In Oberursel/Ts. kann man davon ausgehen dass solche Boten für die Stadt bzw. den Rat der Stadt aus den Bürgern des Ortes ausgewählt wurden. Diese ausgesuchten Bürger mussten einen Eid ablegen. In den Ratsprotokollen sollten solche Abrechnungen zu finden sein. Aus dem Jahre 1706 ist uns die „Lersner'sche Chronik“ der Stadt Frankfurt erhalten geblieben. Auf Seite 566 finden wir im Kapitel XLV. „Von den Posten in Franckfurt“. Zunächst die Botenkurse der reitenden und fahrenden Boten. Dies sind die großen Kurse. Anschließend kommen die „Botten“, die zu Fuß gehenden Boten. Darunter auch der „Homburger Bott“.

„Homburger Bott kommt alle Dienstag und Samstag an / und gehet zu Nachmittag um 2 Uhr wieder weg / ist bey Herrn Obrist=Lieut. Winter auf der Eschenheimer Gassen anzutreffen“.

Es ist anzunehmen dass die damalige Oberurseler Post nach Homburg v.d.H. getragen wurde und von dort in den damaligen Postlauf kam. Möglich ist auch, wie es später dann geschah, dass bereits zu dieser Zeit eine Verbindung direkt nach Frankfurt am Main, zur Post bestand.



Postfelleisen. Ein aus Leder bestehender Sack aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Solch ein Ledersack war meistens noch mit Eisen beschlagen und konnte sicher abgeschlossen werden. Er hatte eine lange Tradition, man findet ihn bereits schon 250 Jahre früher.²⁰

¹⁷ Stadtarchiv Frankfurt am Main.

¹⁸ Geschichte des Postwesens in Frankfurt am Main, B. Faulhaber, 1883.

¹⁹ Abbildungen d. gemeinnützlichen Hauptstände, Chr. Weigel, S. VI num. 4 pag. 160.

²⁰ Aus philatelistischen Zeitschriften

„Thurn und Taxis ist die Mutter der Post“,

Dieser Slogan ist nicht aus der Luft gegriffen.

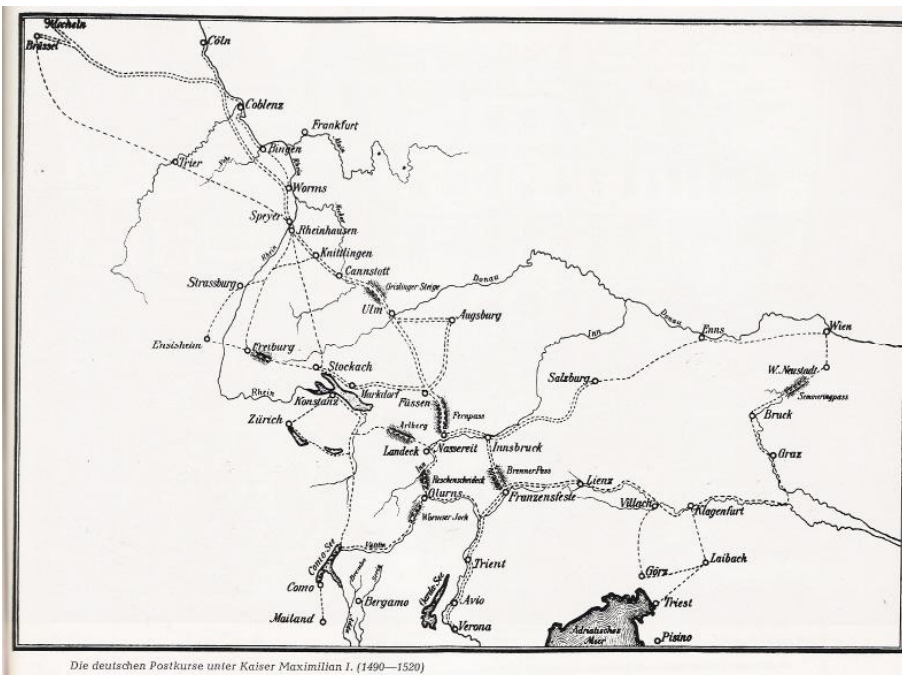


Denn erstens geht die heutige Postorganisation noch wesentlich auf die Anfänge der Thurn und Taxis Post zurück (geschrieben als es noch die Deutsche Bundespost gab), und zweitens wurde die große Organisation wegen einer Frau installiert. Die Fürstin Maria, Erbtochter Karl des Kühnen von Burgund, heiratete 1477 den späteren „Römisch – deutschen Kaiser“ Maximilian I., 1493 – 1519. Am 16. Februar 1486 wurde Maximilian noch zu Lebzeiten seines Vaters in Frankfurt am Main zum Rex Romanorum gewählt und am 9. April 1486 erfolgte seine Krönung in Aachen. 1493 trat er die Nachfolge von seinem Vater an. 1508 nahm er mit Zustimmung des Papstes die Kaiserwürde im Dom zu Trient an, ohne Krönung. Als Heiratsgut (1477) brachte Maria den Anspruch auf die gesamten burgundischen Besitzungen mit in die Ehe. Maximilian, auch der letzte Ritter genannt, in Spanien ansässig, wollte das reiche Land Burgund ebenfalls mitregieren und so musste eine Verbindung zwischen den beiden Ländern hergestellt werden.

Maximilian und seine Gattin Maria von Burgund²¹

Er beauftragte die Familie Taxis (Tasso – Dachsen) um 1490, welche in der Nähe von Bergamo (Italien) zu Hause war und bereits Erfahrung im päpstlichen Postwesen hatte, für ihn eine postalische Verbindung zwischen den Ländern Spanien und Burgund zu schaffen. Janetto trat in seinen Dienst und holte seinen Bruder Franz und seinem Neffen Johann Baptista noch im selben Jahr nach. Maximilian beauftragte die Taxis eine Post- und Kurierlinie aufzubauen. Die erste Postlinie eine Pferde-Stafettenpost, ging von Wien nach Brüssel. Von der Wiener Hofburg nach Innsbruck. Hier zweigte eine Linie nach Mailand, Venedig und Rom ab. Von Innsbruck ging es weiter nach Augsburg, Cannstatt nach Rheinhäusern, hier wurde der Rhein überquert, weiter nach Alzey, Flonheim, Wöllstein, Kreuznach durch die Eifel nach Flamisoul (Belgien) um in Mecheln bei Brüssel zu enden. Franz ging später in die

Burgundischen Niederlande mit Sitz in Brüssel, er wurde 1512 in den einfachen Adelsstand erhoben. Franz war ein guter Organisator und Kaufmann. Er baute das Postnetz wesentlich weiter aus, denn dieses Netz hatte den Vorteil dass es in einzelne Stationen unterteilt war.



Die deutschen Postkurse unter Kaiser Maximilian I. (1490–1520)

Die Deutschen Postkurse unter Kaiser Maximilian I. (1490 bis 1520).²²

²¹ Nach einem Holzschnitt aus dem „Weißkunig“. Buch-Scan von Wolpertinger-Lizenz: Public Domain

²² Hessische Postgeschichte Heft Nr. 12-13, 1967/1968.

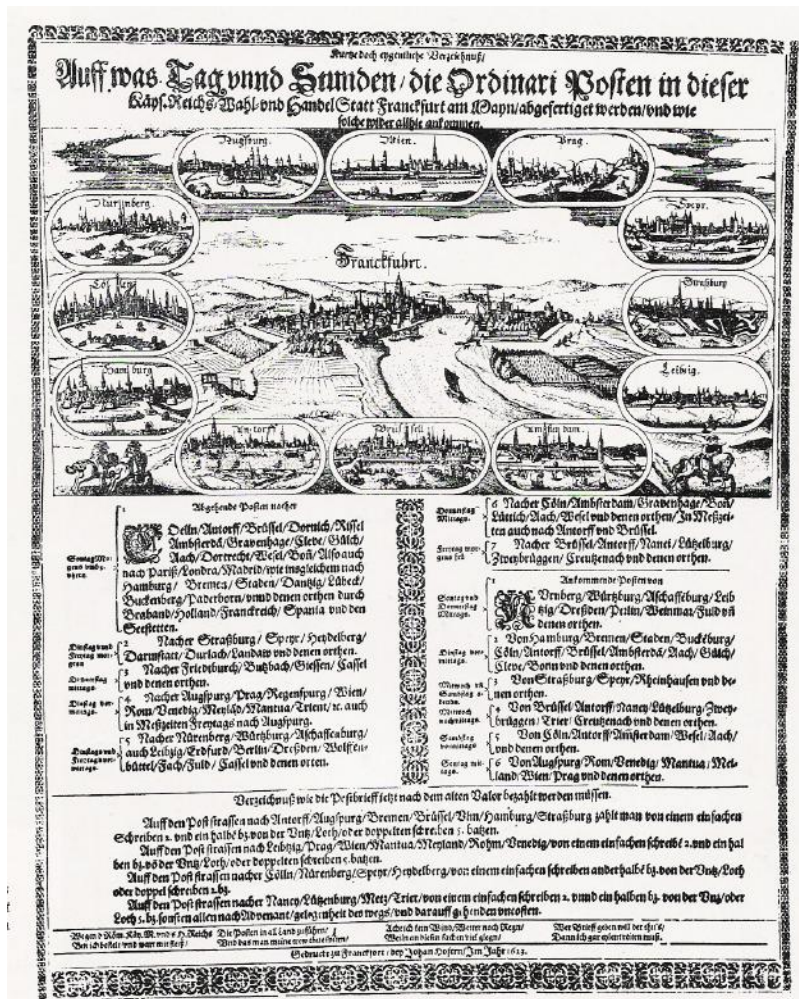
Dadurch konnte die Post, in Felleisen (lederne Beutel die mit Eisen beschlagen waren und verschlossen wurden) verpackt, von einer Station zur nächsten Station weiter gereicht werden. Die Stationen waren so gelegt, dass die Pferde und die Postillionen nur von Station zu Station ritten. Auf den Stationen waren immer frische Pferde und wache Männer vorhanden um den ankommenden Postillion abzulösen. Man war Tag und Nacht unterwegs, dadurch war die Post wesentlich schneller als die Boten der bisherigen privaten und städtischen Botenanstalten. Nun konnten auch Privatpersonen ihre Briefschaften oder kleine Päckereien den Boten an den Poststationen mitgeben werden.

1501 schloss Philipp der Schöne, Sohn von Maximilian, mit Franz Taxis einen Postvertrag ab indem bereits Franz als Hauptpostmeister genannt wurde. Mit der Errichtung eines Kaiserlichen Postregals 1614 wurde mit dessen Wahrnehmung das Haus Taxis belehnt. Vorher wurden jeweils zwischen den Kaisern und den Postmeistern einzelne Verträge abgeschlossen. Starb nun einer der Vertragspartner, so musste ein neuer Vertrag mit dem jeweiligen Nachfolger wieder neu abgeschlossen werden. Das nun neue Postregal wurde unter die Leitung von Janetto Taxis gestellt. Es wurden nun feste Routen und feste Zeiten für den Abgang und die Ankunft der Boten öffentlich bekannt gegeben. Jeder Botengang (Ritt) musste in einen Postlaufzettel genau nach Uhrzeit und Station geführt werden. Auch konnte jede private Person seine Briefschaften, und auch kleinere Pakete diesem nun „Kaiserlichen Boten“ mitgeben. Natürlich waren die Routen, jetzt Kurse genannt, vorläufig nur vereinzelt angelegt. Die Kurse gingen über das flache Land, denn die größeren Städte waren ja alle mit einer Mauer fest umgeben. Man konnte nur durch die Tore in die Stadt gelangen, das kostete Geld (Torgeld) bzw. die Tore wurden ja nachts geschlossen. Auch waren die „Kaiserlichen Reichspostboten“ nicht gern in den großen Städten gesehen, sie nahmen den städtischen Boten ja die Arbeit bzw. den Lohn ab. Die kaiserlichen Boten mussten aber Tag und Nacht durchreiten. Erst viel später wurden die großen Städten und Handelsplätzen in einen Kurs aufgenommen, denn diese versprachen einen wirtschaftlichen Gewinn für die Post. Für die privaten Boten, nicht kaiserlichen Boten, war noch jahrhundertlang ein weites Feld der Betätigung gegeben. Lamoral von Taxis hat bei der Übernahme der

„Kaiserlichen Reichspost“ sich verpflichtet alle Post des Kaisers und seiner Regierung sowie einigen Hofchargen und Militärs portofrei zu transportieren. Diese Portofreiheit blieb bis Ende der Thurn und Taxis'schen Post erhalten. 1570 legte der Postmeister Sulzer von Rheinhausen den ersten Kurs über Heidelberg, Darmstadt nach Frankfurt am Main an²³. Im Jahre 1610 führten nach langwierigen Bemühungen dazu dass nun Frankfurt am Main das Taxis'sche Postamt von Rheinhausen übernahm. Von da an war Frankfurt am Main in den allgemeinen und internationalen Postverkehr eingebunden.

Nicht immer ging die Beförderung der Post durch Boten friedlich zu. Die Konkurrenz unter den Botendiensten war sehr groß. Es ging ja bei diesem Geschäft um viel Geld. So wird berichtet dass der Frankfurter städtische Bote durch den Taxis'schen Postmeister von Köln kurzerhand verhaftet und eingesperrt wurde.

Verzeichnis aus dem Jahre 1628 von Frankfurt am Main über die ankommenden und abgehenden Posten.²⁴

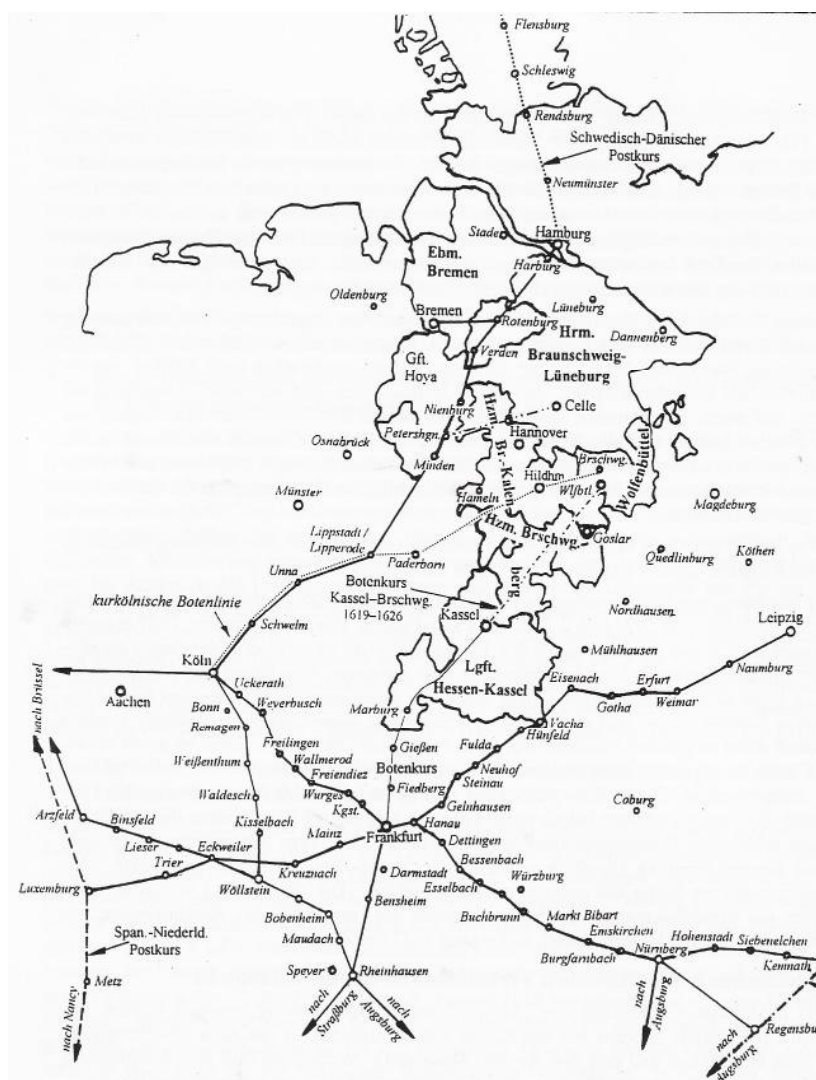


²³ Bernhard Faulhaber,

²⁴ Wie 19.

Die Taxis regierten ihre Posten von Brüssel aus. Bis Kaiser Karl VI. im Jahre 1724 dem Fürsten Anselm Franz von Thurn und Taxis „*allergrnädigst zu erkennen gab, was gestalten ihro und des ganzen Reiches Dienst erfordere, dass der Kaiserliche General-Erb-Postmeister zur Beobachtung seines Amtes im Reiche Wohnhaft sei.*“²⁵ Daraufhin wählte der Fürst Frankfurt am Main zu seinem Sitz als „*eine der vornehmsten kaiserlichen Poststationen*“ zum Verwaltungs- und Wohnsitz. Aber bereits 1748 zogen die Taxis von Frankfurt am Main bereits weg nach Regensburg.

Johann Conradus von Gedult, 1585 – 1649 war kurfürstlicher Rat zu Mainz und gleichzeitig Verwalter des „*Kaiserlichen Taxisschen Postamtes*“ zu Mainz. Er richtete die erste regelmäßige Botenpost von Mainz nach Frankfurt am Main ein.²⁶ Hierdurch war die Verbindung von Oberursel/Ts. mit der damaligen Landesregierung in Mainz, wir zählten zum Kurfürstentum Mainz, wesentlich erleichtert. Die Post musste jetzt nur noch an den Anschluss des Mainzer Boten in Frankfurt am Main, oder auf eine an der Strecke liegende Poststation gebracht werden. Dies war insofern wichtig und nötig, als dass sich am Urselbach, in der Stadt und der Umgebung, eine Anzahl von Mühlen und weitere Industrien befanden. Dies wirkte sich natürlich auf den Handel und Wandel des Städtchens aus und somit auch auf das Postaufkommen. Leider ist aus dieser Zeit nichts von Originalbelegen überliefert, lediglich aus den Magistratsprotokollen können wir über die Abrechnung von Botengängen etwas erfahren.



Postkurskarte um 1627 der kaiserlich-taxisschen Reichspost mit regelmäßigen Anschlusskursen durch die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und Hessen-Kassel.²⁷

²⁵ Hessische Postgeschichte, Heft 12-13, 1967/68

²⁶ Edmund von Jungenfeld, Das Thurn und Taxis'sche Erbgeneralpostmeisteramt und sein Verhältnis zum Postamt Mainz, In Studien und Quellen zur Postgeschichte, Verlag, Lasleben, Kallmünz, 1981.

²⁷ Postgeschichte und Altbriefkunde, Heft 161, S. 10. Dez. 2005

Königstein/Ts., dass 1581 dem Kurfürstentum Mainz einverleibt wurde, erhielt auf Anregung seines damaligen Erzbischofs und Kurfürsten „Johann Schweikard von Kronberg“ im Juli 1615 eine „*Thurn und Taxissche Poststation*“ und eine „*Posthalterei*“. Sehr wichtig war diese Posthalterei in Königstein/Ts., da hier viele Pferde für den Übergang über den Taunuskamm gebraucht wurden. Hier verlief nämlich der Hauptkurs von Frankfurt am Main, über Königstein, Würges bei Camberg, Dietkirchen bei Limburg, Wallmerod, Freylingen, Gilroth, Weyerbusch bei Altenkirchen, Uckerath, Siegburg, Wahn und Deutz nach Köln und weiter nach den Niederlanden. Im Jahre 1789 hatte die Posthalterin Meurer hier in Königstein 19 Pferde und 6 Knechte für die Posthalterei beschäftigt. Die Boten mussten die Strecke in 3 Tagen reiten, 48 Stunden mit einem Pferde zurücklegen, davon täglich 16 Stunden im Sattel sitzen.²⁸ Im Jahre 1684 wird „Johannes Stechmann“ Posthalter in Königstein/Ts. Zu dieser Zeit erhielt ein Bote von Königstein/Ts. für das Fortbringen der Briefe von und nach Kronberg/Ts. und nach Oberursel/Ts. 5 Albus, für eine Fahrt mit zwei Pferden nach Frankfurt am Main, 1 Gulden, 15 Albus Lohn.²⁹ Von Mainz aus lief eine Poststraße über die alte Römerstraße. Sie führte über Castel, Dietenbergen und Hofheim nach Königstein/Ts. Aus Königstein/Ts. erfahren wir noch, dass im Jahre 1776 der Stadtdiener für die Fortschaffung der Herrschaftlichen Briefe ein Paar Schuhe oder 1 Gulden, 30 Kreuzer Lohn bekommen hatte.³⁰

Bei der Forschung nach den ersten postalischen Anfängen in unserer Stadt stoßen wir im Jahre 1737 auf eine interessante Briefbeförderung, die in den Akten festgehalten worden ist. Zwischen dem Mainzer Kurfürstlichen Hofrat Pfeif, welcher ein Anwesen in der Stadt hatte, und dem Magistrat der Stadt Oberursel/Ts. war ein Streit entbrannt, über die Wasserrechte des Herzbaches. Dieser lief durch die Stadt und trieb einige Mühlen mit seinem Wasser an. Die Stadt wollte diesen Bach ausbauen und hatte für diesen Zweck bei den Steinhauern in Miltenberg am Main (oder Umgebung) einige Kändel (Orscheler Platt)³¹ von 34 Schuh Länge und 6 Tragsteine bestellt. Diese Bestellung musste die Stadt durch den Streit mit dem Hofrat Pfeif zurücknehmen. Der Rat schrieb einen Brief zur Abbestellung der Steine und schickte einen städtischen Boten los. Dieser trug den Brief nach Frankfurt am Main und übergab ihn den Holzflößern, mit der Bitte, den Brief in Miltenberg am Main den Handwerkern zu übergeben. Eine weitere Verbindung zur Post habe ich vom Jahre 1783 gefunden. In diesem Jahr bezog der Rat der Stadt Oberursel/Ts. die „*Freytägige Frankfurter Kayserl. Reichs = Ober = Post = Amts = Zeitung*“. Eine Quittung hiervon ist erhalten geblieben (siehe Abbildung weiter vorne). Wie schon gesagt, finden sich bis etwa 1784 keine direkten Unterlagen des Städtchens Oberursel/Ts. zur Post, obwohl eine Verbindung bestimmt bestanden hatte.

Im Hessischen Staatsarchiv in Wiesbaden finden wir ein weiteres Aktenstück das wieder etwas über den Briefverkehr von und nach Oberursel/Ts. aussagt. Hier schrieb die Mainzer Landesregierung an das Oberamt in Höchst am Main, am 5. Februar 1784 folgendes:

„Kurfl. Mainzische Landesregierung.

In betreff des Honorariusms ad. 20 (...). Hier für einen Posthalter zu Königstein ist noch berichtlich nachzutragen: a) woher (...) diese Bewilligung rühren und was derselben für Bedingnisse an die Seite gesetzt worden, welches die Königsteiner Repositur mithalten muß, und daher in der Stille zu vernehmen ist, b) wielange es sey, das die Wiesen zum aquivalent gegeben worden, und wie die dies (...). Bedingnisse lauten. c) ob die den Amtsvogten zu Königstein und Oberursel zugehende oberamtliche Papieren durch Bothen, oder aber durch die Post zu Frankfurt oder Hattersheim zugefertigt werden.

Mainz den 3ten Febr. 1784

v. Brandenstein“.³²

Mit diesem Aktenstück wird belegt, dass ein Botenwesen im Oberamtsbereich Königstein/Ts. bestanden hat. Meistens wurde mit dem Briefe tragen ein vertrauensvoller Ostseinswoner beauftragt, welcher gegen eine kleine Gebühr die Botengänge besorgte, auch mussten die Boten bevor sie eingesetzt wurden einen Eid ablegen. Dieses Kapitel der Amtsboten im Oberamtsbereich Königstein/Ts. ist noch nicht näher untersucht.

„1776 erhielt der Stadtdiener von Königstein für die Fortschaffung der herrschaftlichen Briefe ein Paar neue Schuhe und 1 Gulden 30 Kreuzer Lohn im Jahr.“³³

²⁸ Bergard Faulhaber...

²⁹ Hessische Postgeschichte, Heft 3, 1958.

³⁰ wie vor.

³¹ Kändel = Kandel. Hier ist ein in Stein gemeißelte Rinne zum Abfluss des Wassers gemeint.

³² Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden, H.C.9624.

³³ Wie 28.

Nun, jeder Leser wird fragen, warum gerade zu dieser Zeit ein reger Austausch von amtlichen Briefen zwischen den Ämtern der Nassau'schen Hofkammer-Verwaltung in Wiesbaden und den ortsansässigen Behörden hin und her ging. Dies hat seine Ursache in den napoleonischen Kriegen. Ab 1798 war der Rhein die französische Grenze. In dem Frieden von Basel 1795 und Campo Forno 1797 erkannte Preußen und Österreich die Grenze des Rheins an. Nach dem zweiten Koalitionskrieg 1799 bis 1801 wurde im Frieden von Lunéville die Einverleibung des reichsunmittelbaren Gebietes festgeschrieben. Mehr als 100 deutsche Kleinstaaten wurde aufgelöst und deren Gebiete neu aufgeteilt, dabei wurde Oberursel/Ts. nassauisch.



Der Kartenausschnitt zeigt deutlich den Rhein als Grenze zu Frankreich.
Aus: Historischer Schul-Atlas, F. W. Putzgers, Große Ausgabe 1926.³⁴

Nach dem 25. Februar 1803, nach der Verkündung des Reichsdeputationshauptschlusses wurde Oberursel/Ts., damals zum Amt Königstein/Ts. zugehörig, dem Fürsten von Nassau – Usingen zugeschlagen. Nach dem das Fürstentum Nassau- Usingen und Nassau-Weilburg 1816 zusammen gingen, bildeten sie eine gemeinsame Regierung, und bildeten das Herzogtum Nassau. Das bis 1867 bestand als die Preußen das Herzogtum annektierten.

Das alte Kaiserreich hatte 1803 aufgehört zu existieren und damit gab es auch keine „Kaiserliche Thurn und Taxische Post“ mehr. 1806 wurde dann durch Zusammenlegungen der einzelnen nassauischen Gebiete das Herzogtum Nassau gebildet. Thurn und Taxis war nun gezwungen mit den einzelnen Landesherrn jeweils eigene Postverträge abzuschließen. Solch einen Postlehnsvertrag schloss das Herzogtum Nassau am 19. Dezember 1806 mit der nun „Fürstlich Thurn und Taxischen Post“, ab.

Trotz der in der Nähe liegenden großen Stadt, die Stadt Frankfurt am Main, wollte man die amtliche Post nicht über ein ausländisches Gebiet befördern. Frankfurt am Main war damals ein ausländisches Gebiet. Die Oberurseler Post sollte nach Möglichkeit über Höchst am Main oder Hattersheim gehen. Man wollte die Posttrouten innerhalb des Nassau'schen Gebietes belassen. Dennoch schickte der Magistrat der Stadt Oberursel/Ts. seine Briefe durch Fußboten direkt nach Frankfurt am Main, schon allein wegen der schnelleren Verbindung dorthin. Dies geht aus zwei im Original erhaltenen Briefen hervor. Beide Briefe stammen aus dem Jahre 1802 und tragen noch die Poststempel den kaiserlichen Thurn und Taxischen Post „von Frankfurt“ (ein so genannter adeliger Stempel). Rückseitig sind beide Briefe mit einem Papiersiegel des Magistrats der Stadt Oberursel/Ts. verschlossen gewesen. Diese Briefe sind mit einem Boten nach der Stadt Frankfurt am Main gebracht worden, ob es ein vom Magistrat angestellter Bote oder

³⁴ Sammlung des Verfassers

gar durch einen Hauderer (nicht lizenzierter Bote) oder einem Reisenden etc. geschehen ist, kann nicht mehr nachvollzogen werden.



Grenzüberschreitender Brief aus Oberursel/Ts. Aus dem Jahre 1802.
Papiersiegel oben: „KUR. MAINZ. STADTAMTS ACCTEI OBERURSEL“.

Befördert mit dem Fußboten nach Frankfurt, dann mit der Thurn und Taxisschen Post bis nach Castel (heute Wiesbaden-Kastel), dort übersetzt zum französisch besetzten Mainz.³⁵

Herzog Nassauische Postillons

Huth rund von schwarzem Filz mit:

weisser silbernen Einfassung

„ „ Huth-Frehs

„ „ Rosette.

Jacks, von blauen Tuch mit

rothen stehenden Kragen,

„ Armelaufschlägen,

rother Armblende, worauf ein

Schild mit dem Wappen, von weissen Flech:

rothen Aufschlägen an den Schößen.

2. blaue Achsel Klappen

2. Reihen weisser Knöpfe

Achselklappen u. die Pattin an den Taschen sind

roth eingefasst.

Mantel lang, von blauen Tuch, mit

langen herabfallendem Kragen

rothen mit silbernen Borten besetzen

stehenden Halskragen.

Der ganze Mantel ist roth gefüttert.

Hörn gelbe lederne.

Stiefel steif und hohe mit Sporen.

Das Hörn hängt an einer blau u. rothen wellenen

Schnur, von der 2. Quasten von derselben Farben zwischen den Schultern herabfallen.³⁶



³⁵ Sammlung des Verfassers.

³⁶ Kalenderblatt



Posthausschild für ein Nassauisches Postamt/ Postexpedition oder Posthalterei.³⁷

In einem weiteren Aktenstück, vom 11. Oktober 1804 ausgefertigt in Eppstein/Ts., unterschrieben mit Seebold, können wir feststellen, dass die amtliche Post durch Amtsdienere besorgt wurde. Es heißt dort folgendes:

„(...) So viel mir weiter bekannt ist, so haben die Amtsdienere von Oberursel und Königstein die Herrschtl. Briefe auf der Post zu Höchst, (...). Von Hofheim zu Hattersheim und der von Lauenburg zu Königstein ab, was dieselbe dafür an Belohnung erhalten, solches werden die einschlägigen Fürstlichen Aemter bestimmt hinlegen können. (...).

(...). Die zwar möglichste, wohlfeilste und einfachste Art zu Abholung der Herrschtl. Briefe für die Fürstl. Aemter Oberursel, Cronberg und Epstein dürfte hier seyn: wenn solche nämlich über Frankfurt auf die Post zu Königstein liefen, und dann von den Amtsdienern zu Oberursel, Kronberg und Epstein daselbst wöchentlich zweimal abgeholt würden.

Durch solche Einrichtung würde den Fürstl. Unterthanen für die Bothengänge so aus den Amts Cassen zahlt worden vieles erspart und hier brauchen können doch haben so geschwind wir auch vorhin an Ort und Stelle, machen die Post wöchentlich zweimal von Frankfurt nach Königstein gehet, und die Briefe auf der Post zu Hattersheim und Höchst auch so lange liegen bleiben müßten, bis sie von den einschlägigen Amtsdienern allda wöchentlich zweimal abgeholt werden.

Wollte man die Briefe für die Aemter Oberursel, Kronberg und Epstein durch den Amtsdienere zu Königstein auf den Posten zu Hattersheim oder Höchst abholen und solche demnächst durch die Amtsdienere besagten Aemter in Königstein ablangen lassen, so müßten solche Briefe doch bis an den anderen Tage zu Königstein liegen bleiben, bis sie auf die Posten nach Höchst oder Hattersheim kommen könnten.

Aehnliche Hindernisse würden eintreten wenn der hiesige Amtsdienere die Briefe in Wiesbaden abholen müßte, wo alsdann der Königsteiner Amtsboth, der die Briefe von Königstein, Oberursel und Kronberg anher brächte, und die von Wiesbaden kommende wieder mit zurück nehmen sollte. (...).

(,,,) Eine Fürstlich hochpreislichen Hofkammern wird also in anbetracht dieser ausführlich hiergelegten Umständen und Verhältnissen zu Ersparnis für die Fürstlichen Unterthanen und die Geschäftsbeförderung selbigsten die gnädige Einleitung zu (...) (...) damit die Herrschaftlichen Briefe für die Aemter Oberursel, Kronberg und Epstein auf der Post zu Königstein wöchentlich zweimal abgeholt werden dürften.“³⁸

Vom 17. Oktober 1804 liegt ein weiterer Bericht des Amtes von Kronberg/Ts. vor. Hierin wird vorgeschlagen, dass die Post für Oberursel/Ts. in Kronberg/Ts. abzuholen und auch dorthin zu bringen ist. Zunächst wird in dem Aktenstück bestritten dass sie die Post in Höchst am Main aufgeben und abholen, sondern nur nach Königstein/Ts. tragen. Aber weiter heißt es darin:

³⁷ Postkarte des Bundespostmuseums, Frankfurt am Main.

³⁸ Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden, H.C. 9624.

„(...) Dennoch könnte er anjetzt zur Vereinfachung obigen Nutzzwecks mit Beiträgen, wenn er die nach Oberursel gehörigen Briefschaften an ermeledten Tagen mit anher nähme und solche von dem Oberurseler Amtsbotten dahier abgeholt würden, wodurch dießer einen Weg von 3 viertel Stunden ersparte, welchen er weiter machen müßte, wenn er unmittelbar hierdurch oder doch ganz noch vorbei nach Königstein gehen müßte. Der hießige Amtsbott könnte dieses Geschäft gegen eine jährlichelichkeit von etwa 8 oder 10 fl. übernehmen, welche der Amtsbott zu Oberursel, so hierbei gegen ehemals ohnehin sehr gewinnt, zu vergüten hätte.(..).“³⁹

Ein weiteres Schreiben aus dem Staatsarchiv Wiesbaden liegt vor, indem nun von der „Nassauischen“ Hofkammer in Wiesbaden entschieden wird, wie der Postenlauf der Boten einzurichten sei:

„Ex Resoluto Regiminati vom 7ten Dezember 1804 ad R.9202.

Man habe zwar aus dem gefälligen Communicato der Fürstlichen Hofkammer vom 1^{ten} des Monats, das Gesuch des Amtsdieners Söhnchen zu Königstein und Ersatz der ihm entzogenen Besoldung etc. ersehen, was dieselbe wegen Errichtung eines Briefbothenganges von Oberursel, Cronberg, Königstein und Epstein hierher angetragen habe.

Da indeßen bereits die Einrichtung bestehe, daß die Paketer nach Höchst, Oberursel, Königstein und Cronberg in Höchst - und die nach Epstein und Hofheim in Hattersheim abgegeben und daselbst sofort von den einschlagenden Amtsdienern abgeholt werden, und man diesen Modum immer noch für den zweckmäßigsten halte, indem, wenn die dabey eingetretenen Unordnung abgestellt werden, auf solche Art die Briefe und Paketer noch am geschwindesten an den Ort ihrer Bestimmung gelangen können; so halte man dafür, daß es um so mehr dabey zu belassen seye, als widrigenfalls und wenn ein besonderer Bothengang errichtet werden sollte, man die Amtsdienere wegen ihres entgehenden ...tilis entschädigen müßte, mithin diese Einrichtung hoch kommen würde. Denen Unordnungen könnte dadurch abgeholfen werden, daß auf ein solches paquet jedesmal gesetzt würde poste restante á Höchst oder Hattersheim. Übrigens remittiren man die Cameral-Ackten in original.

In fieleo extraetus

Unterschrift“.⁴⁰

Der Botengang von Der Stadt Oberursel/Ts. nach Frankfurt am Main wurde in der Zeit von 1806 bis 1813 erschwert, da Frankfurt am Main nun ein Großherzogtum war, und die Postverhältnisse zu den Nachbarorten, jetzt Ausland, neu geregelt werden mußte. Hierzu finden wir in den Akten keine näheren Angaben.

Aus dem Jahre 1814 haben wir ein Aktenstück, was aussagt, daß der Königsteiner Bote Söhnchen im ersten Quartal des Jahres verstorben ist. Gleichzeitig ist in dem Schreiben festgelegt worden, daß der Botengang von Königstein/Ts. nach Höchst am Main aufgehoben wird, da jetzt ein Postwagen zweimal wöchentlich von Frankfurt am Main nach Königstein/Ts. fährt und die Post infolgedessen mit ihm befördert wird.⁴¹ Dadurch hatte der Bote von Oberursel/Ts. nur noch die Strecke von und nach Königstein/Ts. zu begehen, wenn hierfür Bedarf war.

Mit dem weiteren Aufblühen des Gewerbes in dem Städtchen im 19. Jahrhundert war es zwangsläufig geboten, auch die Botenverbindungen nach außerhalb der Stadt weiter auszubauen. Es lag nichts näher, dieses mit der dominierenden Stadt Frankfurt am Main zu tätigen. Es geschah in der Form, daß man eine regelmäßige Fußbotenverbindung nach der Stadt Frankfurt am Main einrichtete. Diese Einrichtung war noch ganz in der Hand des Magistrats der Stadt Oberursel/Ts., die ihre Boten bestimmte und sie zu bestimmten Zeiten einsetzte. Erstmals ist eine solche Verbindung in dem „Staatskalender der Freien Stadt Frankfurt“ von 1824 angeführt. Wir lesen dort:

„Von Oberursel

Bote Nagel, kommt täglich, geht mittags 12 Uhr wieder ab, in der Neugass bei Herrn Stern.“⁴²

³⁹ Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden, H.C. 9673.

⁴⁰ Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden, Nr. 11680.

⁴¹ Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden, Nr. 2972.

⁴² Stadtarchiv Frankfurt am Main, Staatskalender der Freien Stadt Frankfurt am Main, 1824.

Der Fußbote von Oberursel/Ts. durfte die Post nicht direkt auf dem „*Thurn und Taxisschen Postamt*“ abgegeben, sondern überließ dies dem Agenten Stern. Dieser kannte sich in den Abgangszeiten der Post und den verschiedenen Abgängen der Postkutschen aus, und besorgte die Post dorthin. Auch ging er nach Ankunft der verschiedenen Posten (Boten und Kutschen) an ihre Anlaufstellen und holte die Post für Oberursel/Ts. dort ab. Die Briefpost war in Frankfurt am Main auf der Zeil angesiedelt, die Fahrpost, für Personen, Wertsachen und Pakete, aber an anderer Stelle. Im dem „*Allgemeinen Adreß-Buch*“ der Stadt Frankfurt am Main von 1837/38⁴³ lesen wir von einer "Botin Nagel" die nun die Botengänge ausführte. Es ist anzunehmen dass sie die Ehefrau des ehemaligen Boten Nagel war. Ebenfalls steht dort dass nun die Post von Frau Stern in der Neugasse⁴⁴ als Agentin betreut wird. Sie dürfte ebenfalls die Ehefrau des vorher genannten Agenten Stern gewesen sein.

1839 änderte sich der Turnus von den Botengängen. Nun fährt zweimal wöchentlich ein Omnibus nach Frankfurt am Main und erledigt die Briefpost zum Teil mit. Die (Fuß-) Botengänge erfolgten nun nur noch an den Tagen dienstags, donnerstags und samstags. Aber die Post wurde weiterhin bei Frau Stern in der Neugasse abgegeben und dort auch abgeholt. Frau Stern besorgte die Post zum „*Kaiserlichen Thurn und Taxisschen Postamt*“ auf der Zeil und auch zu den anderen landesherrlichen Posten. Ebenso holte sie die für Oberursel/Ts. adressierte Post (Briefe und Päckchen) dort ab, bezahlte auch das jeweils anfallende Porto und verrechnete es mit Frau Nagel, welche wiederum das Porto von den Empfängern abverlangte. Hier sollte vielleicht eingefügt werden, dass es keineswegs vorgeschrieben war, dass der Absender das Porto bereits im Voraus zu entrichten hatte. Meistens hat der Briefempfänger das Porto zu zahlen. Nur ganz freundliche Menschen bezahlten das Porto im Voraus. Das die Empfänger von Poststücken das Porto nach entrichten konnten, war bis zur Zeit des Deutschen Reiches 1871 noch möglich.



Abbildung aus der Frankfurter Rundschau vom 4. September 2007.

Am 1. Januar 1834 trat der „Zollverein“ in Deutschland in Kraft. Er vereinigte Kleinstaaten in Deutschland zu einem Einheitlichen Zollsysteem, bzw. auch zu einen Einheitlichen Portosystem. Er galt zunächst für 8 Jahre und umfasste 18 Staaten. 1835 traten dann noch Hessen-Homburg, Baden und auch Nassau bei. Von dieser Zeit an änderten sich auch für uns die Portogebühren für die Post.

Die Botengänge nach Frankfurt am Main lassen sich bis 1844 nachweislich verfolgen. Ab diesem Jahr haben wir keine Unterlagen mehr was die Botengänge von und nach Oberursel/Ts. von der Frau Nagel betrifft. Die

⁴³ Stadtarchiv Frankfurt am Main.

⁴⁴ Die Neugasse befand sich dort wo heute das „Technische Rathaus“ sich befindet.